

Zu den wertvollsten Beständen des Museums Waidhofen an der Ybbs zählt eine Sammlung von Bilddokumenten, die der Erinnerung an die Ereignisse während der Franzosenkriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts gewidmet ist. Wenn auch das Schwergewicht auf die Darstellung militärischer Ereignisse beziehungsweise deren Folgen gelegt wurde, geben doch diekulissenartigen Hintergründe jener Bilder im "Franzosenzimmer" (1) des Museums wichtige Zeugnisse für die Gestaltung des Hausbestandes zur Zeit des Klassizismus und Empire ab. Besonders die Häuserzeilen des Oberen Stadtplatzes sind mehrfach abgebildet.

Der aufmerksame Betrachter wird einzelne Häuser ohne Schwierigkeiten identifizieren können, zugleich jedoch feststellen müssen, daß keines der Häuser die Fassadengliederung aus der Zeit um 1800 beibehalten hat. Verschwunden sind vielfach die Erker, die aufgetragenen Pialaster, Kapitelle und Giebel, verschwunden sind auch die stets mehrfarbig bemalten, glatt geputzten Fassadenflächen. Ein Großteil des Häuserbestandes verbirgt sich heute hinter den in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts modern gewordenen einfärbigen Rieselwurffassaden mit glatten, meist weiß gefärbelten Faschen. Diese Art der Fassadengestaltung wurde durch die in den letzten Jahren durchgeführte "Fassadenaktion" in den Rang eines Waidhofner Spezifiums erhoben - eigentlich nicht ganz zu Recht, wie in der Folge aufgezeigt werden soll.

Daß quasi als "Nebenprodukt" dieser Fassadenaktion auch einige neue Erkenntnisse zur lokalen Kulturgeschichte gewonnen werden konnten, wurde bereits einmal angedeutet (2). Auch dieser kurze Beitrag ist lediglich als Baustein für eine geplante, umfassende Architekturgeschichte im Rahmen einer Stadtgeschichte zu werten.

Bei einigen in die Aktion einbezogenen Häusern konnte der Aufbau der Putzflächen schichtenweise untersucht werden, wobei sich als Ergebnis dieser "Fassadenarchäologie" die Bestätigung früherer, bislang nur vermuteter Hausgestaltungen einstellte. Hier soll nun jene zeitliche Schichte herausgegriffen werden, in der Waidhofen, trotz mancher wirtschaftlicher Schwierigkeiten, im geistigen Bereich eine nicht zu unterschätzende Potenz hatte und im Wettstreit mit

anderen Städten das bürgerliche Gepräge auch im Stadtbild entsprechend zur Schau stellte.

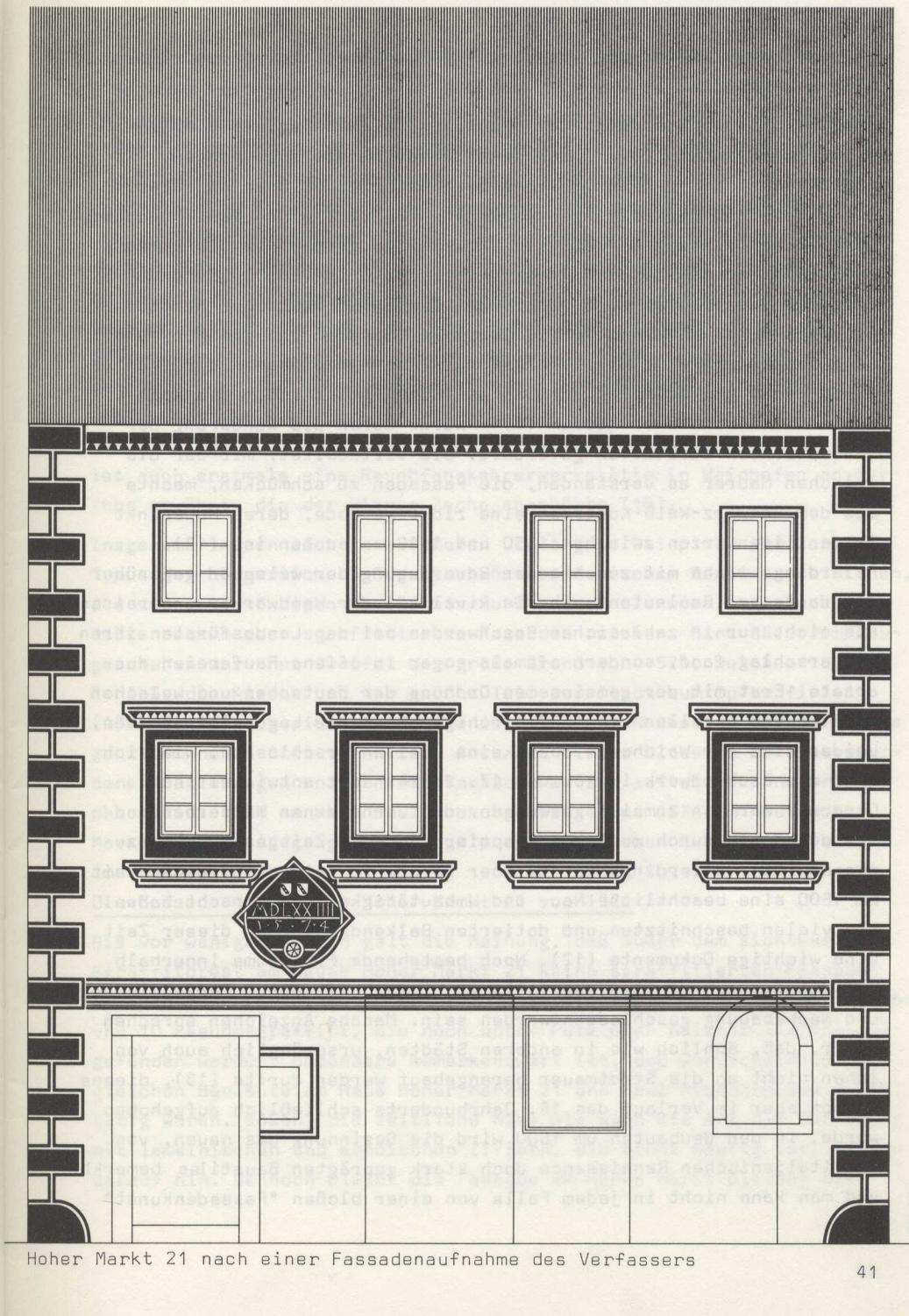
Das Stadtbild in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts

Immer wieder kann man Besucher der Stadt beobachten, die, meist etwas ratlos, vor dem Haus Hoher Markt 21 stehen und dort ein in Sgraffitotechnik hergestelltes Medaillon betrachten, das die Jahreszahl 1574 in lateinischen und arabischen Ziffern trägt. Diese auch heute noch sichtbaren Teile eines ursprünglich größeren Sgraffitos wurden im Jahre 1923 aufgedeckt (3). Auch das Vorhandensein der Fensterumrahmungen wurde festgestellt, man hat diese jedoch wieder verputzt. Erst als das Haus im Jahre 1971 einen neuen Verputz erhalten sollte, konnten die Sgraffitoreste mit der ursprünglichen Fassadengliederung in Einklang gebracht werden. Die vom Verfasser vermessenen und fotografierten Teile der Fassade von 1574 waren die Grundlage für die Rekonstruktionszeichnung (siehe Abbildung). Die im Jahre 1971 aufgedeckten Verputzreste konnten wegen des schlechten Erhaltungszustandes nicht belassen werden und wurden abgeschlagen.

Schon bald nach diesem Fund gelang die Ermittlung weiterer Objekte, die entweder echte sgraffitierte Fassaden oder solche mit - meist jüngeren - Pseudosgraffiti aufwiesen. Stellenweise war es sogar, wie etwa "Unter der Leithen", möglich, ganze Ensembles festzustellen.

Diese Mode der schwarz-weißen Sgraffitierung war aber durchaus nicht nur auf Waidhofen beschränkt. In den Alpenländern schälen sich gewisse Landschaften heraus, in denen die Kunst des Sgraffitierens besonders beliebt war, eine dieser Gegenden ist das oberösterreichische Traunviertel mit den anschließenden Eisenwurzen. Diese von den Städten und Märkten ausgehende Mode erfaßte auch die ländlichen Gebiete und so manches Bauernhaus im oberösterreichischen Krems-, Steyr- oder Ennstal kann mit dem Fassadenschmuck der Bürgerhäuser konkurrieren. Daß Speziell im oberen Ybbsthal sgraffitierte Kastenspeicher zu finden sind, wurde bereits beschrieben (4).

Sehr komplex ist die Antwort auf die Frage nach dem Entstehen dieser Mode. Die Sgraffitokunst Oberitaliens, die durch die Bauleute aus Friaul, Venetien und der Lombardei, durch die "Comasken" oder die Engadiner, die man allesamt die "Welschen" (5) nannte, mitgebracht wurde, hatte sich nördlich der Alpen längst zu einem eigenständigen,



Hoher Markt 21 nach einer Fassadenaufnahme des Verfassers

ja heimischen Instrument der Hausgestaltung modifiziert und weiterentwickelt.

Speziell Niederösterreich ist besonders reich an sgraffitierten Bürgerhausfassaden (6), unter denen wiederum die sogenannten "Sgraffitohäuser", jene im Sinne des "horror vacui" über und über mit bildlichen Darstellungen versehenen Häuser, einen ganz besonderen Stellenwert einnehmen, weil sie zugleich Zeugnisse für die immense Bedeutung der damals noch jungen Kunst des Buch- und Bilderdruckes sind. So lassen sich z. B. Holzschnittvorlagen deutscher Meister wie Hans Burgkmaier und Virgil Solis an Fassaden in Eggenburg und Retz nachweisen (7). Die Verbreitung dieser graphischen Vorlagen (8) - man denke als Beispiel auch an das Schriftmusterbuch des Adam Laimer im Waidhofener Museum (9) - wurde durch die Wanderung der Bauleute noch zusätzlich gefördert. Die Virtuosität, mit der die welschen Maurer es verstanden, die Fassaden zu schmücken, machte aus dem Schwarz-Weiß-Kontrast eine richtige Mode, deren Höhepunkt in den Eisenwurzen zwischen 1550 und 1650 zu suchen ist (10). Allerdings wuchs mit zunehmender Bevorzugung der welschen gegenüber den deutschen Bauleuten auch die Rivalität der Handwerker untereinander, die nicht nur in zahlreichen Beschwerden bei den Landesfürsten ihren Niederschlag fand, sondern oftmals sogar in offene Rauferien ausartete. Erst mit der gemeinsamen Ordnung der deutschen und welschen Meister und Gesellen von 1627 beruhigte sich die Lage einigermaßen. Leider sind für Waidhofen noch keine Quellen erschlossen, wie sich hier das Bauhandwerk im 16. und 17. Jahrhundert entwickelt hat. Generell war man zumeist gezwungen, den vorhandenen Häuserbestand aus der Gotik durch modische Adaptierungen dem Zeitgeschmack anzupassen (11), allerdings dürfte aber gerade in Waidhofen in der Zeit um 1600 eine beachtliche Neu- und Umbautätigkeit geherrscht haben. Die vielen beschnittenen und datierten Balkendecken aus dieser Zeit sind wichtige Dokumente (12). Noch bestehende Freiräume innerhalb der Stadtmauern dürften ebenfalls in dieser Zeit durch Parzellierung und Neubebauung geschlossen worden sein. Manche Anzeichen sprechen dafür, daß, ähnlich wie in anderen Städten, ursprünglich auch von innen nicht an die Stadtmauer herangebaut werden durfte (13), dieses Verbot aber im Verlauf des 16. Jahrhunderts schließlich aufgehoben wurde. In den Neubauten um 1600 wird die Gesinnung des neuen, von der italienischen Renaissance doch stark geprägten Baustiles bemerkbar und man kann nicht in jedem Falle von einer bloßen "Fassadenkunst"

sprechen wie bei den - allerdings viel zahlreicheren - Adaptierungen (14). Ein besonders markantes Gebäude in Waidhofen, das den Typus der neuen Baugesinnung verkörpert, ist das Gerichtsgebäude (Ybbstorgasse 2), dessen Oberlichtgitter über dem Tor mit 1582 datiert ist. Die Symmetrie als Wesenselement reicht vom Grundriß (zentrale Torhalle) bis in die Fassade und der neue Horizontalismus verdrängt die gotischen Giebel mit den in den Eisenwurzen so beliebten Schopfwalmen. Die Änderungen gingen sogar bis in technische Bereiche wie zum Beispiel die Kaminbauweise. Welsche Bau- und Rauchfangkehrermeister setzten, begünstigt durch verschärfte feuerpolizeiliche Bestimmungen, die italienische Kaminbauweise (schließbare Kamine) gegenüber der deutschen, offenen (Kaminküchen) durch (15). Im 16. Jahrhundert wird als erster Wiener Rauchfangkehrermeister ein Italiener genannt und in einem Privileg Kaiser Leopolds I. von 1702 ist auch erstmals eine Rauchfangkehrerwerkstatt in Waidhofen an der Ybbs erwähnt, die der Wiener Zeche angehörte (16).

Insgesamt lassen sich in Waidhofen viele gute Beispiele für den Typus der bürgerlichen süddeutsch-österreichischen Renaissance finden, die von vollständigen Bauten bis zu Umbaudetails wie Türgewänden, Balkendecken oder sgraffitierten Fassaden reichen. Eine Zäsur im Baugeschehen war ohne Zweifel der große Brand von 1571, welchem "das Schloß, die Kirche und der größte Teil der Stadt zum Opfer fielen" (17). Die danach einsetzenden Sanierungs- und Neubauten waren bereits ganz dem neuen Stil verhaftet. Auch die bisher ältesten bekanntgewordenen Datierungen an Sgraffitofassaden weisen auf diese Erneuerungsphase hin: 1571 am Haus Paul Rebhuhngasse 4 und 1574 am Haus Hoher Markt 21, das Ausgangs- und Angelpunkt für diesen Exkurs in die Zeit um 1600 war.

Die Fassade des Hauses Hoher Markt 21 von 1574

Bis vor wenigen Jahren galt die Meinung, daß außer dem sichtbaren Sgraffitorest am Hause Hoher Markt 21 keine sgraffitierten Fassaden in Waidhofen vorhanden seien (18). Mittlerweile konnten weitere 7 echte und 10 Pseudosgraffiti, die noch unter Putz oder Malerei liegen, aufgefunden werden. Besonders bemerkenswert ist, daß wahrscheinlich die gleichen Bauleute am Haus Hoher Markt 21 und Paul Rebhuhngasse 4 (19) tätig waren. Sowohl die zeitliche Nähe als auch die Art der Datierung mit lateinischen und arabischen Ziffern, die nicht häufig ist, deuten darauf hin. Dennoch bleibt die Fassade am Hohen Markt bislang die

einziges, die - ausgenommen das Erdgeschoß - vollständig rekonstruiert werden konnte. Bereits die Grundkonzeption weicht von den Bautraditionen der Gotik ab: das Haus wurde traufseitig erschlossen, vier Fensterachsen untergliederten die Fassade. Unterstrichen wurde diese Architektur noch durch die Sgraffitierung (20): eine wuchtig wirkende Eckquaderung faßte die Kanten ein, horizontale Bänder in Höhe der Erdgeschoßdecke und unter der Traufe betonten die Horizontale. Die Fensterumrahmungen erweckten den Anschein von steinernen, weit ausladenden Gesimsen und Sohlbänken. Das Medaillon mit der Datierung ist über dem Eingangsbereich angebracht. Quadrat und Kreis sind ineinander verschlungen und bilden eine Figur, die in verschiedenen magischen Zeichen des ausgehenden Mittelalters bereits zu finden ist, und der auch im Zeitalter der erwachenden Wissenschaften Bedeutung beigemessen wurde. Offensichtlich handelt es sich um ein dem "Zauberknoten" verwandtes Symbol. Deshalb ist auch den beiden kleinen Wappenschildern innerhalb des "Schutzkreises" Bedeutung beizumessen, es kann sich hiebei um ein Hauszeichen oder eine Hausmarke handeln.

Die Erdgeschoßzone war durch mehrmalige Umbauten bereits stark gestört. Zum Bestand von 1574 gehörten das vermauerte Fenster mit Sgraffitoumrahmung neben der Haustür und wahrscheinlich auch das größere vermauerte Fenster mit profiliertem Steingewände. Einer jüngeren Umbauphase war das Auslagenfenster mit Steingewände und halbrundem Sturz sowie das Haustorgewände zuzuordnen, und die beiden großen Eingänge, die bis zum letzten Umbau bestanden haben, sind durch die Umrißlinie gekennzeichnet. Durch den jüngsten Portaleinbau wurden diese Befunde gänzlich zerstört.

Anmerkungen:

- 1) Siehe auch: L. Bieber, Führer durch das Heimathaus Waidhofen a. d. Ybbs, Waidhofen 1962, S. 7 ff
- 2) G. Dimt, Die Renovierung des Hauses Tagberg in Konradsheim, Gemeinde Waidhofen an der Ybbs, in: Waidhofner Heimatblätter 2, 1976, S. 22 ff
- 3) E. Schaffran, Waidhofen an der Ybbs, Wien 1924, S. 104
- 4) G. Dimt, Die gemauerten Kastenspeicher im oberen Ybbstal, in: Waidhofner Heimatblätter 1, 1975, S. 14 ff
- 5) Nach G. Trathnigg bedeutete "welsch" keine völkische Zugehörigkeit, sondern die zu einer Bauhütte. Wie weit im Einzelfall welsch mit romanisch gleichzusetzen ist, hängt weitgehend von der Heimat der einzelnen ab. Der Unterschied war eben ein zünftiger, zu dem noch ein technischer und modischer kam, der wieder im Vordringen der

- Renaissance-Baukunst begründet lag.
- Hiezu: G. Trathnigg, Kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen von Italien nach Wels, in: 14. Jb. des Mus. Ver. Wels, 1967/68, S. 72
- 6) R. Donin meint, "daß Niederdonau die meisten Kratzputzmalereien unter den Alpengauen besitzt". R. Donin, Das Bürgerhaus der Renaissance in Niederdonau, Wien 1944, S. 44
- 7) Wie 6), jedoch S. 46 und Katalog zur Ausstellung "Renaissance in Österreich" (Schloß Schallaburg), Wien 1974, S. 271 unter Kat. Nr. 741 "Sgraffitomalerei".
- 8) Das wohl prominenteste Beispiel in Waidhofen ist der sogenannte "Zeysl-Epitaph" an der Außenwand der Stadtpfarrkirche, der nach 1534 entstanden ist und im linken Feld den Abschied Jesu von der Mutter, nach einem Holzschnitt von A. Dürer zeigt.
- 9) Hierbei handelt es sich um eine ca. 1585 entstandene Handschrift mit kalligraphischen Vorlagen des katholischen Schulhalters Adam Laimer, der statt des evangelischen Schulmeisters Scharrer um 1590 angestellt worden war.
- 10) Die in Waidhofen bisher bekannt gewordenen Datierungen reichen von 1571 bis 1616. In Steyr, das einen weit größeren Bestand an erhaltenen bzw. restaurierten Fassaden aufweist, reichen die Datierungen von 1586 bis 1654. Siehe auch: F. Berndt, Steyr war ein Zentrum der Sgraffito-Kunst, in: Steyrer-Zeitung Nr. 49, vom 4. 12. 1952
- 11) R. Feuchtmüller, Die Architektur, in: Baldass, Feuchtmüller, Mrazek, Renaissance in Österreich, Wien 1966, S. 16
- 12) Im Jahre 1977 konnte im Haus Hintergasse Nr. 4 eine Holzdecke mit Datierung 1556 aufgefunden werden. Sie dürfte eine der ältesten datierten Decken in der Stadt sein. Der Höhepunkt der künstlerischen Entwicklung wurde jedoch erst im 17. Jahrhundert erreicht. Die im Jahre 1666 entstandene Decke im "Bürgzimmer" des Waidhofener Museums sei hier als Beispiel angeführt.
- 13) So heißt es zum Beispiel noch 1516 in der Bauordnung der Stadt Braunau: "Es soll künftig niemand mehr sich an die Stadt- oder Ringmauer bauen dürfen, wenn nicht zwischen der Mauer und dem Gebäude ein Wagen fahren kann..."
A. Waltl, Braunau am Inn, Schriftenreihe der O.Ö. Landesbaudirektion Nr. 5, Linz 1948, S. 149
- 14) Auch R. Feuchtmüller weist darauf hin, daß die dem neuen Stil entsprechenden Fassaden den älteren Bauten zumeist nur vorgeblendet wurden.
R. Feuchtmüller, Die Architektur der Renaissance in Österreich, in: Renaissance in Österreich, herausg. von der Kulturabt. des Amtes der N.Ö. Landesreg. 1974, S. 190
- 15) E. Reketzki, Die Wiener Rauchfangkehrer, in: Jb. des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, Band 12, 1955/56
- 16) Wie 15), jedoch S. 200
- 17) G. E. Frieß, Die Stadt Waidhofen a. d. Ybbs im Frieden und im Kampfe, Waidhofen 1892, S. 18
- 18) Hiezu: F. Gumpinger, Waidhofen an der Ybbs: Die spätgotischen und Renaissancehäuser, in: Paläste und Bürgerhäuser in Österreich, Notring-Jahrbuch 1970, S. 35

- 19) Leider wurde bei den Umbauarbeiten der letzten Jahre kein Versuch unternommen, die Fassade freizulegen.

20) R. Feuchtmüller unterscheidet drei Typen der Sgraffitofassade: Eine schlichte mit Quaderketten und Fensterumrahmungen zur Betonung der Architektur, das Ersetzen architektonischer Formen durch Malerei, und die Fassade mit flächenhaftem Dekor auch zwischen den architektonischen Hauptelementen. Demnach entspricht das vorliegende Beispiel einer Mischung aus Typ 1 und 2. Hiezu: R. Feuchtmüller, Die Kunst in Österreich, Band 1, S. 234, 235